

## Der zweite Picasso

Ludwig von Birkenblatt. 34 Jahre. Künstler. Bekannt als der zweite Picasso.

Verdammt gut aussehend. Überall bekannt und beliebt. Zumindest seine Bilder, denn er als Person ist verhasst.

Wie es dazu kommt? Nun ja, da fragen Sie am Besten alle, die je etwas mit ihm zu tun gehabt haben: seine Angestellten, seine Diener, seine Sklaven, in anderen Worten: mich. Ich arbeite nun schon seit geschlagenen vier Jahren für Ludwig von Birkenblatt und von Anfang an war mir seine Überheblichkeit zuwider, einfach nicht zum Aushalten. Wie er seine Angestellten behandelt, wie er mit ihnen redet und vor allem wie er von sich redet! Das verursacht nur Gänsehaut...

Es war der 3. Juli 2002, um 14.30 Uhr war ich zu einem Vorstellungsgespräch in seinem Büro eingeladen. Ich weiß noch, wie aufgeregt ich war. Er war zwar nicht der erste Künstler für den ich arbeiten sollte, doch bei weitem der Berühmteste und Beste.

Ludwig von Birkenblatt. Es gibt niemanden, der diesen Namen nicht kennt oder nicht schon einmal von ihm gehört hat. Babies werden im Kinderwagen an seinen Bildern vorbeigefahren, Kinder lernen von ihm in der Schule und mancher Reicher, der denkt, er habe zu viel Geld, kauft sich eines von seinen Bildern um damit angeben zu können. Aber um ehrlich zu sein ... auch ich habe ein Bild von ihm in meiner Wohnung. Ein kleines. Auf einem ganz normalen Blatt Papier hat er mit einem Bleistift etwas gemalt. Ich weiß nicht, was es darstellen soll und er wahrscheinlich auch nicht, da er wahrscheinlich nicht einmal mehr weiß, dass er es überhaupt gezeichnet hat. Denn als er es zeichnete, war er betrunken. Das war das einzige Mal, an dem er so fast schon ehrlich nett zu mir gewesen ist und es war das erste Mal, dass er mir etwas gegeben hat, ohne selber davon zu profitieren. Dieses Bild gibt mir zu verstehen, dass auch er so etwas Ähnliches wie ein Mensch ist oder zumindest etwas besitzt, das einem menschlichen Herz ähnelt. Aber nur irgendwie, in entfernter Art und Weise, womöglich. Vielleicht.

Das Vorstellungsgespräch also. Ich hatte meine besten Sachen an, frisch gewaschene Haare und einen Lebenslauf mit dem ich mir des Jobs sicher war. Ich klopfte an, trat ein, sah seinen Rücken, er drehte sich um und ich musste mich bemühen, nicht umzufallen. Diese Haare, dieses Gesicht, dieser Körper – dieser Gott

von einem Mann! Doch ich musste mich zusammenreißen und da bemerkte ich, dass auch er mich musterte. Als er seine Augen über mich hat wandern lassen und meine Knie wieder halbwegs meinem Körper gehorchten, grinste er mich an und sagte „Eingestellt.“

Nicht mehr, nicht weniger.

Mit offenem Mund starrte ich nun wieder seinen Rücken an und dachte nur „Das war's? Nicht mehr?“ Nein, nicht mehr. Schon umwuselte mich eine kleine Frau, die von mir in den nächsten Tagen den Namen lästige Fliege bekam, und redete mit einer Stimme auf mich ein, die mich an den Rand des Wahnsinns brachte. Doch biss ich die Zähne zusammen, lächelte und gab ihr meine Mappe mit meinem Lebenslauf, den Auszeichnungen und all den anderen Sachen.

In meinem Kopf spielte sich währenddessen nur eines ab. Ich war entsetzt, wütend, dass mich dieser Kerl einfach so einstellte! Mich nur nach meinem Aussehen zu beurteilen, ich mein, ist was mit dem nicht klar? Es ärgert mich heute noch maßlos und ich könnte ihm jedes Mal wenn ich ihn sehe eine runter hauen. Betonung auf „könnte“.

Ich begann also mit meiner neuen Arbeit. Von dem Tag meiner Einstellung an schwor ich mir, ihm zu zeigen, dass ich nicht nur ganz gut aussah, sondern auch wie viel ich drauf hatte. Ja, ich wollte mich ihm beweisen, ihm, dem großen Künstler, diesem schmierigen, überhobene zweiten Picasso. Ich arbeitete soviel wie noch nie zuvor, ackerte Nächte durch in denen ich ihn verfluchte. Fuhr mit auf Ausstellungen, in denen ich ihn am liebsten ein Messer in den Rücken gerammt hätte. Ging mit ihm essen, obwohl ich ihn viel lieber vergiftet hätte. Doch ich tat das alles nicht. Im Gegenteil, ich arbeitete nur noch mehr, mauserte mich immer mehr, bis ich schließlich alle – auch die lästige Fliege – überholte und zu seiner rechten Hand wurde. Ja, da schauten sie alle blöd aus der Wäsche und ich war froh, schadenfroh um genauer zu sein, als Mister IchBinSoToll Ludwig das auf einer Feier verkündete. Doch hielt dieser Zustand nicht all zu lange an, denn dann sah ich ihn. Mit ihr. Dann mit der Anderen. Später in der Nacht wieder mit der einen. Und ich wurde fuchsteufelswild. Vor allem, als er mit einer von ihnen an mir vorbeiging und es wagte mir zu zugrinsen! Das Sektglas in meiner Hand war knapp daran zu zerspringen, genau wie ich. Aber was tat ich? Ich lächelte nur und wünschte eine Gute Nacht.

Zuhause hing ich mich wie immer an die Arbeit, da ich nicht wusste, was ich tun sollte. Also arbeitete ich. So wie immer. So wie immer, seit dem Tag an dem ich Ludwig von Birkenblatt das erste Mal getroffen hatte.

Ich arbeitete und arbeitete. Er vergnügte sich, zeigte dies auch. Mittlerweile waren wir schon an dem Punkt angelangt, an dem ich der Künstler war und er nur noch der Mann zum Zweck. Ich erschuf Projekte, zeichnete Pläne für Ausstellungen und Parties, schrieb Interviews und hämmerte sein Image, das so gut war wie nie zuvor. Alles nur Dank mir. Doch bekam ich jemals dafür auch nur die geringste Anerkennung? Nein, natürlich nicht! Denn Ludwig von Birkenblatt trieb sich lieber in fremden Betten als an seinem Arbeitsplatz herum. Das wusste zwar jeder und es kam auch vor, dass der eine oder andere Scherz darüber gemacht wurde, doch war nur ich darüber wirklich empört, nur mich störte es. Nein, die lästige Fliege war damit auch unzufrieden, doch mit ihr wollte ich mich nie und nimmer verbünden. Ich bin bis heute lieber schadenfroh und ergötze mich an ihren lächerlichen Versuchen, seinen Weg auch mal in ihr Schlafzimmer zu leiten. Es war einfach nur lachhaft. Peinlich. Eine Unterhaltung für mich.

Am Arbeitsplatz bin ich beliebt. Aber auch nur, weil ich meine zynischen Bemerkungen und Beleidigungen nie fallen lasse. Denn wenn ich etwas in den letzten Jahren gelernt habe, dann wohl, dass man seinen Kollegen lieber Honig ums Maul schmieren sollte, als sie runter zu machen. Das kommt einfach immer gut an und hilft. Auch wenn es für mich schwer ist den Mund zu halten. Aber man bekommt Übung darin.

Tja, eines Tages kam dann dieser Tag. Der Tag, an dem er mich fragte, ob ich mit ihm was Trinken gehen würde. Ich sagte, ich hätte keine Zeit, müsste nach Hause arbeiten. Er wollte mit mir fahren, wollte sehen, wie ich wohne, sehen wie die neuen Entwürfe für die nächste Ausstellung aussahen. Aber ich sagte nein. Er bestand darauf, doch ich konnte nicht, wollte nicht, durfte nicht. Der zweite Picasso stellte sich in seiner vollen Größe und Schönheit vor mich und sah auf mich herab. Dann diese Finger, diese Augen. Ich sei wunderschön, einfach bezaubernd. Noch einmal die Frage, ob wir nicht zu mir wollten. Noch einmal riss ich mich zusammen, noch einmal sagte ich nein, konnte ihm dabei nicht in die Augen sehen. Schließlich ließ er von mir ab und ging.

Das war der einzige Abend, an dem er so zu mir war. Bis heute ist er wieder der überhebliche, eingebildete Künstler, der nur ein, zwei Striche malen musste und alle fließen dahin.

Ich denke noch oft an diesen Abend zurück, sehe mir dabei seine Zeichnung an und schweige. Ich will nicht zu den vielen gehören, die ihn mitnahmen. Nein, ich will diejenige sein, die er mitnimmt. Zu sich. Doch das könnte ewig dauern und ich weiß, dass ich noch viele Jahre für ihn arbeiten werde ... für diesen verdammten Ludwig von Birkenblatt.